

So geben die Küstenstädte auch darin die von W her übernommenen Eindrücke weiter, einzelne Motive fanden in die serbische Kunst des Mittelalters Eingang, die sonst ihre Vorbilder auf den Athosklöstern suchte¹. Die dalmatinischen Städte waren also die Vermittler zwischen W und O; durch sie sickerte der westliche Einfluß in das östliche Hinterland durch. Sie gehörten selbst viel mehr der westlichen als der östlichen Kultur an, und was an orientalischer oder byzantinischer Kultur eindrang, kam viel mehr zur See als aus dem Hinterlande. Das zeigt sich schließlich auch in der Literatur, die hier nicht unmittelbar zur geographischen Aufgabe gehört, wiewohl auch sie die Mittlerlage der dalmatinischen Städte beweist². So bildeten die Küstenstädte immer eine Kultureinheit für sich. In ihnen wuchsen ja auch die Kroaten in die Mittelmeerkultur hinein.

Reiseskizzen aus dem albanisch-montenegrinischen Grenzgebiet.

Von Frida und Karl H. Rechingcr.

1. Peć (Ipek).

Wer, vom Amselfeld kommend, den niederen Hügelrücken von Rudnik überschritten hat, der die Wasserscheide zwischen Morava-Vardar einerseits und Weißem Drin andererseits bildet, sieht vor sich die bleichen, schroff abfallenden Kalkmassive der Nordalbanischen Alpen immer deutlicher auftauchen. Noch begleitet dürres Weideland die staubige Landstraße, die einige schottererfüllte Rinnsale — jetzt im Hochsommer nur dürrtige Wasseradern führend — überquert. Weiche, sanft gerundete Hügel schieben sich zwischen Hochgebirge und Niederung ein, die Weideflächen werden zusehends von frisch grünen, künstlich bewässerten Feldkulturen verdrängt. Ganz unvermutet hält der Autobus vor einem Mautschranken — man ist in Peć. Von Häusern ist vorläufig noch wenig zu sehen, nur einige zierliche Minarette überragen das Grün dichter Baumkronen. Aber der Blick bleibt nicht an diesem Bild haften, er wird unwiderstehlich von dem sich dahinter gigantisch aufbauenden Gebirge angezogen. Erst wenn man schon mitten in der Stadt ist, wenn die Berge im Hintergrund sich kulissenartig auseinander schieben und Einblick in die großartige Schlucht der Pećska Bistrica gewähren, wird

¹ Diehl Charles, Manuel D'Art Byzantin, 2. Aufl., Paris, II. Bd., 1926, S. 743, 760/2, 777/789.

² s. Bd. Dalmatien (Österr.-Ung. Monarchie in Wort u. Bild), S. 212 ff.

einem das Eigenartige der Lage von Peć klar. Die Stadt liegt genau an der Grenzlinie, wo die dinarische Landschaft mit ihren hier geschlossen streichenden Bergketten an die von Becken durchsetzte mazedonische Landschaft stößt. Bertiscus (Nordalbanische Alpen) und Metochia (Becken von Ipek, in dem sich die Quellflüsse des Weißen Drin vereinigen) sind nicht einmalige Erscheinungen, sondern vertreten den Typus der adriatischen Randlandschaft — im weitesten Sinne — und der innerbalkanischen Landschaft. Der Landschaftsgrenze entlang läuft die alte Straße, die die Orte am Westrand der Metochia miteinander verbindet. Dort, wo Saumpfade von den gangbarsten und wichtigsten Pässen der Nordalbanischen Alpen niedersteigen und in diese Straße einmünden, entstand Peć.

Noch eindrucksvoller zeigt sich Peć in seiner kontrastreichen Umgebung dem, der von Westen her, aus Montenegro kommt. Sei es, daß er die neuerbaute Straße, die in vielen Serpentina die Höhe des Čakorpasses, ca. 1800 m, überwindet, sei es, daß er den alten Karawanenweg über den Deopaß, ca. 1900 m, gewählt hat — jedenfalls muß er von den sanft gerundeten, von üppigen Alpenmatten bekleideten Schieferhöhen, durch einen Waldgürtel in eines der Quelltäler der Pećska Bistrica herabsteigen und schließlich dem Lauf dieses Flusses folgen, der bald von den schroffen, hochaufragenden Kalkmassiven der Lumbardska Planina im Süden und des Šljeb im Norden immer mehr eingeengt wird, aber stundenweit seine östliche Richtung beibehält. Selten gestattet eine Talweitung einen Ausblick auf einen der höheren Gipfel oder einen Rückblick nach Westen. Endlich nimmt das Tal schluchtartigen Charakter an, die Straße vermag nur mehr mit Kunstbauten, Tunnels, Brücken die Enge zu überwinden. Bei starkem Gefälle taucht man in immer wärmere und trockenere Luftschichten hinab, die subalpine Flora verschwindet und wird von wärmeliebenden Felspflanzen abgelöst. Das Grün wird nicht nur spärlicher, es ist auch noch vom Straßenstaub verdeckt. Immer steiler und höher ragen die Felswände zu beiden Seiten auf, da treten ganz plötzlich nach einer scharfen Wendung die Felspfeiler auseinander und man ist mit einem Schlag in einer anderen Welt. Der Horizont gegen Osten wird ganz weit, gemächlich schlängelt sich die Bistrica zwischen teils grünen, bebuschten, teils gelblichen, kurz abgeweideten Hügeln dahin. Tausende von Königskerzen und einzelne hochragende Disteln stehen am Abhang zum Fluß hinunter. Nach einer zweiten Biegung eröffnet sich der Ausblick in eine unendlich erscheinende Niederung, die Metochia. Erst allmählich sieht man jenseits im Südosten die fernen Höhen des Schar-Dagh aus dem bläulichen Dunst auftauchen. Rechts im Tal die abenteuerlichen Kuppeln des Klosters

Patriarchia, ein Maut- und Gendarmerieposten, immer mehr Leute und mehr Staub, Minarette über rötlichen Dächern und grünen Bäumen werden sichtbar — man ist in Peć.

Noch ist Peć eine der ursprünglichsten größeren Siedlungen der Balkanhalbinsel. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Häuser sind türkische Fachwerkbauten, ebenerdig oder mit vorragendem Stockwerk und Dach, mit basarartig offenen Läden. Dank der Nähe des Gebirges ist Peć reich an Wasser. Sowohl an Trinkwasser, das aus Steinbrunnen, die oft unter dem Straßenniveau liegen, sprudelt, wie auch an Nutzwasser, das in vielen, lustig rauschenden Bächen die ganze Stadt besiedelt und Hof für Hof versorgt.

Bei der günstigen Verkehrslage der Stadt, dem Ausbau der Straßen und dem steigenden Autoverkehr wird wohl die Ursprünglichkeit des Stadtbildes nicht mehr lange bewahrt bleiben. Das augenfälligste Symptom der einsickernden und sich ausbreitenden Zivilisation ist der graue und rote Würfel des Hotels „Korso“, das wir, auf einen malerischen, aber nicht komfortablen türkischen Han gefaßt, mit gemischten Gefühlen bezogen, aber späterhin schätzen lernten.

2. Die Bewohner von Peć.

So mannigfaltig die Umgegend von Peć sich zeigt, so bunt ist das Völkergemisch, das in den Straßen der Stadt geht, fährt, reitet, vor den Häusern lungert, die kleinen Kaffeehäuser füllt. Der Nationalität nach konnten wir bald vier Gruppen unterscheiden.

Da sind die Serben, als sichtlich noch nicht lange führende Oberschicht, als Verwaltungsbeamte, Angehörige von Heer und Gendarmerie. Die Männer in Uniform oder mitteleuropäische Tracht gekleidet, die Frauen — vor allem die der wenigen hier einheimischen Serben — in hübschen, farbenprächtigen Gewändern, mit langen engen Röcken, die durch ein zwischen den Beinen durchgezogenes Tuch wie eine Hose wirken. Den Kopfschmuck bildet eine Haube, die hoch auf dem kunstvoll frisierten Haar sitzt.

Den Kern der Stadtbevölkerung bilden mohammedanische Türken, hier auch heute noch an ihrer charakteristischen Tracht kenntlich. Der Fez wird allgemein getragen, von älteren Männern auch die weiten Hosen und Turbane. Die türkischen Frauen spielen im Straßenleben im Gegensatz zu den Serbinnen keine Rolle. Bisweilen sieht man ein vollkommen schwarz verschleiertes Wesen auf hochhakigen Pantöffelchen durch die Straßen klappern und in einem der Häuser verschwinden, die leere, kaum von vergitterten Fenstern unterbrochene Mauern nach der Straße

kehren, im Innern aber üppig-grüne Gärten umschließen, mit Obstbäumen und vielen Zierpflanzen.

Vom Gebirge herunter kommen Vertreter eines dritten Volkstammes, die Albaner. Als Hirten kommen sie, treiben Schafe zum Verkauf und tragen auf dem Rückweg allerlei Waren mit ins Gebirge. Als Holzverkäufer ziehen sie jeden Abend mit ihren hochbepackten Eselchen von der Schlucht her in Peć ein. Diese hochgewachsenen Dinarier erfreuen sich trotz der Schwierigkeiten im mündlichen Verkehr unserer besonderen Sympathien. Immer wieder fesselt der Anblick dieser originellen Gestalten in ihren weißen, mit schwarzen Borten verzierten Filzanzügen. Die unwahrscheinlich tief sitzenden Hosen lassen den langen Oberleib noch länger erscheinen; die kurze, kurzärmelige Joppe ist besonders reich mit einem Bortenornament versehen. Zwischen Hose und Joppe schlingt sich eine endlose bunte Binde um das meist reinliche Hemd. Als Kopfbedeckung dient eine kleine, stumpfkegelige, randlose Filzmütze, um die in der Sonne ein Tuch zum Schutze der Augen und des Nackens geschlungen wird. Selten nur bekommt man eine der Albanerfrauen zu sehen. Sie kommen gelegentlich eines Einkaufes in der Stadt zu Pferde oder Esel angeritten, am Schoß oft ein oder zwei Kinder haltend. Ihre Kleidung ist ebenfalls aus derbem Filz hergestellt und mit dem kurzen Rock und den dicken, bunt bestickten Wollgamaschen eine zum Reiten wohl geeignete Tracht. Da diese nordalbanischen Stämme (Malissoren) Katholiken sind, tragen die Frauen keinen Gesichtsschleier. — Wir können von den Bewohnern des Gebirges, den herumziehenden Hirten mit ihrer für jedes Wetter geeigneten Kleidung bald die in der Umgebung von Peć in kleinen Weilern angesiedelten Albaner unterscheiden. Dem Bauern, der auf den Mais- und Getreidefeldern der Metochia im Sonnenbrand arbeitet, genügt ein weites, über die Hosen bis zum Knie fallendes, leicht gegürtetes Hemd, über das er gelegentlich eine leichte schwarze Jacke zieht.

Einen kleinen Bruchteil der Stadtbevölkerung, dagegen einen großen Teil der besonders an Samstagen sich zahlreich einstellenden Marktbesucher bilden die Montenegriner. Truppweise kommen sie meist bei Nacht aus der viele Stunden entfernten Crnagora herübergeritten, heute wie vor Jahrhunderten ein selbstbewußtes Reitervolk, verwachsen mit ihren kleinen, lebhaften Pferden trotz Autostraße und beginnendem Autoverkehr. Selbstbewußt tragen sie auch ihre Nationaltracht — ein Reitergewand. Eine faltige, hellblaue Kniehose, schwarze Röhrenstiefel, eine rote mit schwarzen und goldenen Tressen verzierte Joppe, das schwarzgeränderte Käppi, das auf rotem Feld die goldenen Initialen des Trägers (früher die des Fürsten) zeigt, bilden den farbenprächtigen

Anzug. Im goldgemusterten Gürtel prunken mächtige, mit Gold und Silber beschlagene Pistolengriffe, denn die Zahl, Größe und Schönheit seiner Pistolen gibt Aufschluß über Ansehen und Reichtum des Trägers.

3. Im Gebiet der Djaravica.

Von einem jener der Raxalpe ähnlichen, verkarsteten Kalkberge, die südlich der Pećer Schlucht aufragen, war uns ein prächtiger Ausblick nach Süden beschert und wir sahen dort mit Staunen eine zusammenhängende, wild gezackte Kette von dunklen Bergen mit leuchtenden Schneeflecken. So kontrastreich gegen die nahen Kalkstöcke des Koprivnik und des Šljeb und so anziehend war dieses Bild, daß wir beschlossen, die Berggruppe zu besuchen. Die neue Karte zeigte die vielgipfelige Bergkette, die von der Djaravica (Derwisch Kom) 2656 m, beherrscht wird, als einen gegen die südliche Metochia abzweigenden Ast der Nordalbanischen Alpen. Alte Karten tragen an dieser Stelle den albanischen Namen Skūlsen oder Skelsen. Der Berg dieses Namens liegt aber in Wirklichkeit weiter südlich auf albanischem Gebiet und tritt orographisch weit weniger hervor als die Djaravica.

Zwei von den steilwandigen Tälern, die der Bertiskus nach Osten entsendet, schienen geeignete Auf- und Abstiegswege zu bieten. Sie heißen Dečanska und Ločanska dolina nach den Orten an ihrem Austritt in die Niederung. Kirche und Kloster von Visoki Dečani liegen von Obstgärten umgeben malerisch im sonnigen Talkessel, an dessen steilen Hängen dichte Kastanienwälder hinaufsteigen. Die prächtige, wohlerhaltene Kirche aus dem 13. Jahrhundert, als Grabstätte des Königs Stephan ein Nationalheiligtum des serbischen Volkes, ist nach über fünf-hundertjähriger Türkenherrschaft nun wieder in den Besitz Serbiens gekommen. Die innen reich in byzantinischem Stil verzierte Kirche ist eine Fundgrube für Kunsthistoriker und einige serbische Forscher sind eben beschäftigt, Fresken und Holzschnitzereien zu zeichnen und zu photographieren. Außer ihnen sieht man nur einige Einheimische, die die nahe Mineralquelle aufsuchen.

Der Weg führt uns von Dečani anfangs durch Föhrenbestände, dann durch Kastanienwald und lichten Fichtenwald auf den Rücken zwischen den beiden Tälern. Nun folgen wir dem Ločanital aufwärts, durch dichten Buchenwald mit manchen mitteleuropäischen Florenelementen. Der Pfad ist von den Tragtieren, die mit langen und schweren Brettern beladen aus dem kleinen Sägewerk im Talgrund kommen, treppenartig ausgetreten. Eine Steilstufe, die wir umgehen, schließt das Tal im Hintergrunde ab und trägt oben eine Mulde, in die sich ein paar höchst pri-

mitive Almhütten schmiegen. Hier strömen aus steilen Serpentingräben die Quellbäche der Ločanska Bistrica zusammen. Die Buchen sind von Nadelbäumen abgelöst worden. Vor allem ist es die endemisch-innerbalkanische *Pinus Peuce*, die — gleichfalls fünfnadelig — der Zirbelkiefer im Wuchs ähnelt, sich aber, abgesehen von der Zapfenform, durch die hell-graugrüne Farbe und noch stärker aromatischen Duft von ihr unterscheidet. Bald lassen wir die letzten Bäume hinter uns und eine zweite Stufe bringt uns auf die grasigen Rücken und Mulden der Almregion und schließlich auf den Plošica-Sattel, 2000 m, der die Wasserscheide zwischen der Ločanska Bistrica und einem Quellbach der Dečanska Bistrica bildet. Plötzlich und steil bricht der Hang zu diesem stärker erodierenden Wasserlauf ab und gibt den Blick frei auf den tiefen Kessel und seine großartige Umrahmung. Ein ganzes System von Karen mit kleinen Seen und vielen Schneeflecken liegt hier am Nordhang des Hauptrückens übereinander. Auch die nähere Umgebung des Sattels ist großartig. Zwar haben wir hier den Blick auf die Gipfelpyramide der Djaravica, die imponierend bis in die Metochia hinunterschaut, verloren, doch nicht weniger schön geformte Vorgipfel beherrschen das Bild. Auch sie sind von Karen zerfressen und die groben Blöcke einer großen, schütter bewachsenen Moräne schieben sich bis an den Sattel selbst heran. — Hier wird die Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues dieses Bergzuges so recht auffällig. Die Hauptmasse des Gebirges bilden besonders in den unteren Teilen Tonschiefer, in die sich stellenweise Serpentinstöcke einschalten. Die Gipfel scheinen zum großen Teil aus hellem granitähnlich verwitternden Quarzit aufgebaut. Doch zieht überraschenderweise und dem Botaniker besonders erfreulich, ein in viele Türme aufgelöster Grat aus hellem Kalk vom Hauptkamm nördlich gegen den Sattel.

4. Ausblick vom Čakorpaß.

Den besten Einblick in die komplizierten oro- und hydrographischen Verhältnisse des östlichen Bertiscus gewinnt man vom Čakor- oder vom Deopaß aus. Beide Übergänge sind schwache Einsattelungen in dem SO—NW streichenden Schieferzug, der gewissermaßen eine Brücke zwischen dem ausgedehnten, kaum alpine Höhen erreichenden Schieferbergland von Ostmontenegro (Brda) und Novipazar (Rascien) und dem ost-westlich orientierten, aus mannigfachen Gebirgszügen und Plateaus sich zusammensetzenden zentralen Bertiscus bildet. Gleichzeitig ist dieser Bergzug ein Stück der südosteuropäischen Hauptwasserscheide zwischen Adria und Schwarzem Meer. Das Bemerkenswerte daran ist aber

der Umstand, daß vom Čakor nach W die Gewässer strömen, die zum Lim, zur Tara-Drina und zur Donau führen, nach O aber die Zuflüsse des Drin gehen, der weiter im Süden in großem Bogen das nordalbanische Bergland durchbricht und in die Adria mündet. In dieser eigentümlichen Umkehr der Entwässerungsrichtungen äußert sich wohl die auffallende Querstellung der Nordalbanischen Alpen gegen das dinarisch-hellenische Streichen und die komplizierte Tektonik des ganzen Gebietes, die auf die Talbildung, besonders des Drin, von weitgehendem Einfluß gewesen ist. — Die nach O gerichteten, größtenteils schluchtartigen Täler der Sušica, Peška-, Dečanska- und Ločanska-Bistrica sind, soweit man sie vom Čakor aus überblicken kann, durch plateauartige Kalkstöcke geschieden. Sie haben den Charakter von Quertälern. Ihre Wässer haben starkes Gefälle, sie vereinigen sich draußen in der Metochia mit dem Weißen Drin.

Im lebhaften Gegensatz zu diesen steht das parallel mit dem Hauptstreichen des Bertiscus verlaufende obere Limtal. Breit und offen liegt es da, seine Sohle hat geringes Gefälle, in vielen Adern schlängeln sich die Wässer dahin, bald über kahle Schotterbänke, bald zwischen dichten Weidengebüschen — verlandete Seitenarme sind noch als seichte Rinnen oder am Verlauf von Gebüschreihen zu erkennen. Sie sammeln sich im Becken des Sees von Plav (Plavski Blato), dessen Spiegel weithin von Seerosen und Potamogeton bedeckt ist und der rasch verlandet. Als starker und einheitlicher Bergfluß verläßt der Lim das Seebecken und biegt nach NW um. Stellenweise, bis über Andrievica hinaus, sind deutliche Schotterterrassen zu erkennen.

Aber mehr noch als die Täler bilden die Gebirge, die man vom Čakor aus überblickt, miteinander scharfe Kontraste. Da sieht man im Norden weithin die Schieferberge der Brda und Rasciens, mäßig hoch, zwar oft steil abfallend, aber immer mit gerundeten Formen, ganz vom Grün der geschlossenen Pflanzendecke bekleidet und bis hoch hinauf reich an Quellen und Bächen. Da sind im Osten die in schroffen Steilhängen und Wänden abfallenden Kalkplateaus, wasserarm und mit schütterer Pflanzendecke. Im Süden ragt der von ferne schwarzbraun aussehende Quarzitgipfel des Starac (2426 m) auf, mit seinem breiten, nach N sich öffnenden, hufeisenförmigen, teils von Blockhalden, teils von Quellsümpfen erfüllten Kar, wie ein Bild aus den Niederen Tauern anmutend. Am nachhaltigsten wird aber das Auge gefesselt durch die bleichen, noch schneebedeckten Felsmassen der Prokletija, des zentralen Teiles des Bertiscus, die im SW erscheinen.

Auch siedlungsgeographisch zeigt sich der Čakor als auffallende Grenze. Das Bistricatal ist bis auf ein paar verwahrloste kleine steinerne

Hane so gut wie siedlungsleer — an der Ökorwestseite steigen dagegen viele kleine Einzelgehöfte und mit ihnen Feldkulturen hoch hinauf. Auch ist dem Land östlich des Passes die Hausform der Brda ganz fremd. Wir finden hier Holzhäuser von fast quadratischem Grundriß mit auffallend steilen Schindeldächern.

5. Gusinje.

Bei der Fahrt den Lim aufwärts gegen Gusinje entrollt sich ein echt alpines Bild. Der breite Längstalzug wird beiderseits von Kalkgebirgen begleitet. Links vor uns — an der rechten Talseite — erhebt sich hinter steilgeböschten, aber in der Kammregion rund geformten grünen Vorbergen der mächtige, kompakte Kalkklotz der Prokletija. Die höchste der kühnen, an Dolomitengipfel erinnernden Spitzen, die über der verkarsteten Hochfläche aufragen, ist die Jezera, über 2700 m hoch. Noch im August leuchten aus den Karen der Hochregion Schneefelder ins Tal. Gerade bei Gusinje öffnen sich zum Limtal drei schöne Taltröge, die im Hintergrund von fast senkrechten Felswänden der Prokletija abgeschlossen werden. — Der linke Talhang wird von Bergen etwas anderer Art gebildet. Es sind isolierte, sehr steil aufragende Kalkberge von geringerer Höhe (Greben 2200 m, Visitor 2210 m). Ihre Flanken werden durch Fels- und Grasbänder gegliedert und erscheinen bedeutend weniger kahl wie der Hauptstock der Prokletija. Nur kurze, steile Wasserrisse ziehen auf dieser Seite zu Tal.

Die oberirdischen Abflüsse der stark verkarsteten Gebirge um den oberen Lim sind überhaupt kaum nennenswert. Dagegen treten nahe dem Talgrund eine ganze Anzahl von starken Quellen auf, die als muntere, klare Bäche dem Lim zuströmen. Sie werden stellenweise durch Erdwälle und Gräben abgezapft und ihr Wasser auf die Mais- und Getreidefelder der Umgebung von Gusinje verteilt. — Eine kleine, aber deutliche Talstufe führt von hier in das oberste Limtal, die Vermoša, hinauf. Auf dieser Bodenschwelle verläuft die albanische Grenze, so die Talandschaft zerreißend. Der albanische Abschnitt hat zum albanischen Staat eine so extreme Randlage inne, daß seine Bewohner nur über hohe Pässe nach dem übrigen Albanien gelangen können.

Nahe dem Fluß, doch auf einer Schotterbank über seinem Überschwemmungsgebiet erhöht, breitet sich Gusinje aus. Dieser kleine Grenzort hat sicher keine sehr friedliche Vergangenheit gehabt. Eine teilweise noch erhaltene Mauer mit plumpen viereckigen Wachttürmen umzieht ihn. Wenn man sich Gusinje auf der Straße, die die Limarme auf mehreren Holzbrücken übersetzt, nähert, zeigt es sich als streng ge-

schlossene, im Ernstfall wohl zu verteidigende Siedlung. Doch gegenwärtig sieht man im Ort, außer der hier stationierten Gendarmerie, ganz friedliche Bilder.

Fächerförmig treffen die von niederen Steinmauern eingefassten Gassen auf dem Hauptplatz zusammen. Hier befinden sich zwei Kaffeehäuser, Zentren des geselligen Lebens. Hier kann man die Männer von Gusinje beim Fleischeinkauf, in den von hungrigen Hunden umlauerten offenen Fleischläden beobachten, hier spielt sich von 5 Uhr früh bis 12 Uhr nachts das Leben des kleinen Ortes ab. Wie ruhig ist es dagegen weiter draußen in den Gassen! Durch die von Schindeldächern überdeckten hölzernen Gittertore kann man einen Blick in die ummauerten Gärten werfen. Inmitten kleiner Maisfelder, hinter Obstbäumen und Blumenbeeten stehen hier die Häuser. Es sind dieselben Gebirghäuser, wie sie uns, von Osten kommend, zum ersten Mal an der Westseite des Čakorpasses aufgefallen waren. Dem fast würfelförmigen, einstöckigen Steinbau sitzt ein hohes, steiles Schindeldach auf, oft weit über die Hausmauern vorragend und dann von Holzpfeilern gestützt. In ganz Gusinje ist kein Rauchfang zu sehen. Vom offenen Herdfeuer zieht der Rauch durch das Astgeflecht der Küchendecke in den Dachboden und durch das Schindeldach nach außen, alles kohlschwarz färbend. Ähnliche Schindeldächer haben auch die fünf kleinen Moscheen, von deren hölzernen Minaretten die Muezzine täglich dreimal zum Gebet rufen.

Die Bewohner von Gusinje sind vorwiegend mohammedanische Albaner. Montenegriner und Serben haben sich als Gewerbetreibende oder Gendarmerie- und Verwaltungsbeamte hier niedergelassen. Hier war es auch, wo uns der Gendarmerieinspektor auf deutsch und in wienerschen Ausdrücken anredete. Er war aus Veldes gebürtig und hatte seinen ehemaligen Landsleuten ein freundliches Andenken bewahrt.

6. Quer durch Montenegro zur Adria.

An der ganzen langen Adriaküste von Jugoslawien stehen nur sechs Orte (Sušak, Šibenik, Split, Metković, Dubrovnik, Selenika) durch drei Eisenbahnlinien mit dem Binnenland in Verbindung. Umso begreiflicher sind die Bemühungen des Staates, durch den Bau guter Straßen strategisch und wirtschaftlich gleich wichtige Wege an die Küste zu schaffen. Ein solcher ist die Autostraße, welche das Amselfeld und die Metochia mit der Boka Kotorska verbindet. Sie wurde vor einigen Jahren angelegt und im Juni 1933 war ihre Existenz dem Wiener jugoslawischen Reisebüro noch durchaus unbekannt. Bei Peć zweigt die Straße von der alten Straße, die am Westrand der Metochia führt, ab. Ihr Endpunkt ist

Podgorica in der Ebene nördlich des Skutarisees, wo der Anschluß an die Karststraße, die über Cetinje und Lovcenpaß nach Kotor führt, erreicht wird. Diese Straße überschreitet auf der Strecke vom Amselfeld bis zur Küste fünf Pässe in der Höhe von 700 bis 1800 m, darunter zweimal die südosteuropäische Hauptwasserscheide und berührt fast alle wichtigen Flußsysteme des südlichen Jugoslawiens.

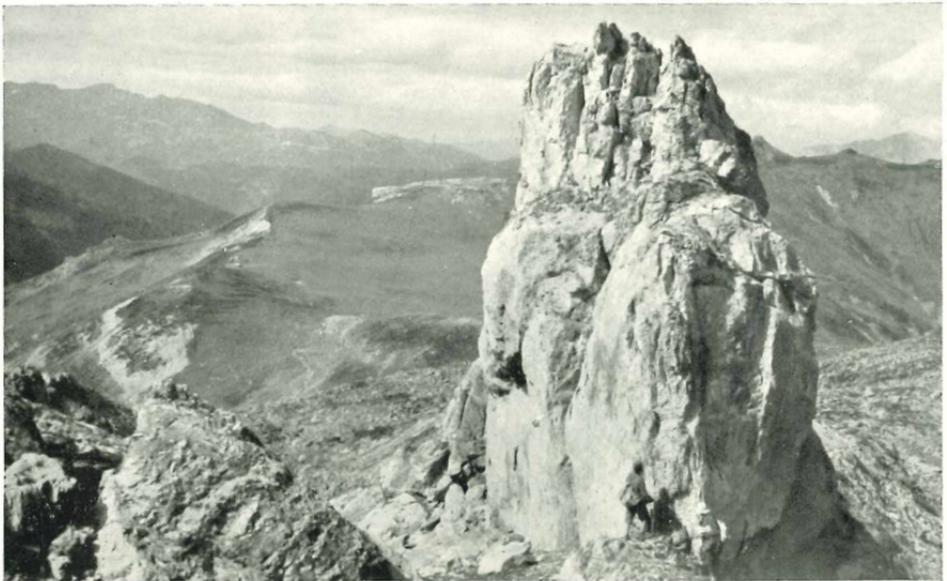
Besonders zur Sommerreisezeit wird die Straße viel befahren. Dann sind auch die Hotels, die in den erwähnten größeren Orten entstanden sind, voll von Gästen. Gewöhnlich genügt aber ein Autobus täglich für Personen, Post und Fracht zugleich, den Verkehrsbedürfnissen und außer diesem und einigen „Luxus-Autos“ (so werden alle für Personenbeförderung verwendeten Wagen genannt und mögen sie noch so ramponiert sein) begegnet man keinen Fahrzeugen. Denn die Einheimischen ziehen noch wie ehemals auf den Saumpfadcn mit Reit- und Tragtieren oft tagelang auf der Straße dahin. Im Winter, wenn die hohen Pässe viele Meter tief unter Schnee begraben sind, mag der Verkehr wohl auf weite Strecken vollständig unterbunden sein.

Die Fahrt auf dieser Straße, die so verschiedene Landschaften miteinander verbindet, gehört zu den interessantesten Erlebnissen der Reise. Die Strecke Peč—Čakorpaß—oberes Limal wurde schon im Abschnitt über den Čakor geschildert. — Etwas unterhalb des hoch über dem Fluß auf einer Schotterterrasse gelegenen Straßenortes Andrievica verlassen wir das Limal und fahren an einem Seitenbach aufwärts gegen SW. In steilen Serpentinien, zuerst durch üppig grünes Kulturland, dann durch hochstämmigen Buchenwald, erreicht die Straße den Sattel Tresnjevik, ca. 1540 m. Der Rückblick über die weichen Schieferberge der Brda bis zu den markanteren Kämmen des Bertiscus ist großartig. Nicht minder eindrucksvoll die Aussicht von der Westseite des Sattels. Zwar liegen im Vordergrund noch die Schieferrücken des Taragebietes. Aber im Süden erheben sich unvermittelt aus ihnen die beiden schroffen Kalkgipfel des Kom. Und der westliche Horizont wird von geschlossen streichenden, nackten Karstrücken erfüllt. Eine im Dunst verschwimmende höhere Erhebung im NW scheint der Durmitor zu sein. — Vom Tresnjevik-Sattel senkt sich die Straße in vielen Windungen hinab in das Taratal. Eine kurze Sackstraße führt hier flußabwärts nach Kolašin. Unterhalb dieses Ortes durchläuft die Tara eine großartige, wilde, ganz unwegsame Schlucht. — Wir folgen aber dem Flußtal aufwärts, das uns im großen Bogen um das Kommassiv herumführt. Noch einmal wird hier der Blick frei nach Süden auf die Kalkberge der Vermoša. Bald folgt ein neuerlicher Anstieg auf den Sattel von Lijeva Rijeka, die Wasserscheide zwischen Tara und Morača-Skutarisee, die bereits von einem



Phot. Dr. Frida Rechinger.

I. Peć von N gesehen. Im Hintergrunde der Kalkstock des Koprivnik (2300 m),
davor der Tonschieferberg Gubavac (1200 m).



Phot. Dr. Frida Rechinger.

II. Kalkzacken am nördlichen Seitenkamm der Djaravica. Blick nach N gegen
die Berge um Andrijevisa.



Phot. Dr. Frida Rechinger.

III. Das obere Limal mit dem See von Plav. Im Hintergrund die Prokletija.



Phot. Dr. Frida Rechinger.

IV. Aus Gusinje. Im Hintergrund der zentrale Teil der Prokletija (2600 m).

Kalkzug gebildet wird. Eben war man noch im quellenreichen Schieferland — da ändert sich mit einem Schlag das Bild und es umgibt uns die Welt des Karstes. Eine dürftige Grasnarbe deckt den Boden hier und da, meist liegt der bleiche, von Karren zerfressene Fels offen zutage. Von der Höhe des Sattels, ca. 1200 m, bietet sich ein großartiges Bild. In mehreren steilen Absätzen senkt sich der Hang des Karstrückens zum Tal der Morača hinunter. Auch das jenseitige Ufer des tief eingeschnittenen Flusses begleiten hohe Karstmauern. Doch im Süden treten diese auseinander und geben den Blick frei auf das Becken des Skutari-sees und tief unten kann man sogar den Seespiegel in der Abendsonne glänzen sehen. Dahinter im Dunst immer neue Kämmе und Gipfel, noch sperrt uns ein mächtiger Wall von Karstbergen von der Adria ab. Nun durchfahren wir von 1200 bis 50 m Höhe alle Regionen des Karstes. Die kümmerlichen Felstriften der Höhe mit sommergrünen Gebüschен werden von Schafen und Ziegen beweidet. Die spärlichen, von Terra rossa erfüllten Dolinen sind von kleinen Feldern besetzt und armselige Steinhütten der Karstbewohner, die sich kaum von ihrer Umgebung abheben, sind dazwischen verstreut. Nach einer Übergangszone mit Granatapfel, Christusdorn und dem kleinen mandelblättrigen Birnbaum beginnt bei ca. 300 m Höhe immergrünes Buschwerk als Vorbote des Mittelerrangebietes. Hier beginnt auch Weinbau, Feigenkultur und Feldkultur in größerem Maße. Umgeben von Mais- und Tabakfeldern liegen freundliche Orte an der Straße. So erreichen wir nach einigen Tiefblicken auf das kanonartige Tal der Mala Rijeka, des linken Zuflusses der Morača, diese selbst. Durch ein Felsentor betritt die Morača das Becken von Skutari und schlängelt sich weiterhin, steilwandig in die verschiedenfarbigen Schichten der Seeablagerungen eingeschnitten, dem See zu. — Podgorica ist ein rasch wachsender Ort mit sauberen, breitangelegten Straßen und guten Hotels, aber von ziemlich charakterloser Bauart. Von hier geht ein sehr bequemer Autobus über Cetinje nach Dubrovnik, eine Strecke, die so allgemein bekannt ist, daß eine nähere Schilderung sich erübrigt. Nur noch eines für die Karstlandschaft typischen Bildes von großem und fremdartigem Reiz soll gedacht werden. Das ist das Tal der Rijeka, eines nördlichen Zuflusses des Skutarisees, in das man bei einer Wendung der Straße plötzlich von hoch oben hineinsieht. Der breite und tief blaugrüne Fluß schleicht ohne Gefälle und fjordartig die ganze Breite des Tales füllend, durch die grauen Karstberge in die Ebene hinaus. Nur in der Mitte ist der Wasserspiegel sichtbar, an den Seiten wird er vollständig von Seerosen verdeckt. Der gleichnamige Ort an dem Fluß hat eine Dampferverbindung mit Skutari, die auch von Podgorica aus die günstigste Verbindung mit Albanien darstellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Rechinger Karl Heinz, Rechinger Frida

Artikel/Article: [Reiseskizzen aus dem albanisch montenegrinischen Grenzgebiet. 147-157](#)